

Neferet I – Tochter des Pharao



Neferet I – Tochter des Pharao

Merets Schreie hallen von den hohen Wänden des Tempels wider. Sie sucht an der Säule Halt, fühlt die Kühle des Steins, die Höhen und Tiefen des gemeißelten Reliefs unter ihren Handflächen. Immer schneller, immer tiefer stößt er in sie hinein. Seine gewaltige Männlichkeit bereitet ihr ungeahnte Freuden. Laut stöhnend presst sie ihre wollüstig geschwollene Scham auf seinen harten Luststab, kommt ihm entgegen, nimmt ihn wie einen Köcher in sich auf, passt die Bewegungen ihres Beckens seinen kräftigen Stößen an. „Ja, Sohn des Seta, so ist es gut! Beweise mir, dass Du ein Mann bist!“

Er schiebt das weiße Linnen ihres Kleides über ihre wohlgeformten Pobacken hinauf bis zu ihren Schultern, streichelt ihre runden Hüften, treibt seine Härte von Mal zu Mal heftiger in ihre heiße Höhlung. Ihre Lustschreie erfüllen den heiligen Raum. Schnell legt er seine Hand auf ihren Mund. „Zügele Deine Stimme, Geliebte! Sie dürfen uns nicht hören...“ Ihre Zähne graben sich in sein Fleisch. Stöhnend zieht er seine Hand zurück, streichelt druckvoll ihre kleinen, festen Brüste. „Min ist mit uns. Wir sind füreinander bestimmt, Meret.“

Immer enger schließt sich ihre Liebeshöhle um seine Erektion, ihre Muskeln arbeiten konvulsivisch, melken seinen Schwanz. Jetzt ist es sein Schrei, der durch den Tempel hallt. „Bei Hathor, Du verstehst es, einen Mann zu betören.“ Seine Lenden schnellen gegen ihren wallenden Po, seine Hände kneten ihre festen Brüste, sein Schwanz badet in ihrer warmen Feuchtigkeit. Ihr betörender Duft steigt zu ihm auf. Genüsslich saugt er ihn ein. „Ich rieche die Blumen der Göttin Hathor, spüre die Kraft des Min. Ja, Tochter des Pharao, Dein Duft gleicht den Blumen der Götter...“

Wortlos entzieht sie sich ihm, dreht sich um, lehnt ihren Rücken an den kühlen Stein der Säule. Ganz langsam gleitet das weiße Leinen hinunter über ihre Hüften, verhüllt die zarte Wölbung ihrer Scham. Entgeistert starrt er sie an. „Bin ich nicht gut genug für Dich?“ Lächelnd lässt sie ihren Blick über seinen glatt rasierten, schweißglänzenden Körper gleiten, verharrt auf der Höhe seiner mächtigen Erektion.

„Oh doch, Hori, Du bist wahrlich gut genug für mich. Aber ich bin kein Tier! Liebe mich, wie ein Mann eine Frau liebt!“

Er geht einen Schritt auf sie zu, berührt mit seiner Eichel ihren flachen Bauch, reibt sich in den Falten ihres Kleides. „Ja, meine Göttin. Ich gehorche Deinen Befehlen.“ Mit zitternden Händen zerrt er an dem plissierten Stoff, hält ihn mit den Zähnen fest, greift unter ihre Achseln, hebt sie hoch. Ihr Kopf schlägt gegen den Kalkstein. Sie stöhnt auf, spreizt die Schenkel, schlingt ihre Beine um seine schlanken Lenden. Keuchend streicht er mit seiner prallen Eichel durch ihre nasse Spalte, dringt in sie ein, rammt sich immer tiefer in ihre heiße Enge. „Hier, Tochter des Pharaos! Empfange meinen Saff! Gebäre meine Söhne und mache mich reicher als unsere Väter es jemals sein könnten.“ Ihr Stöhnen schallt von den Wänden wider, entweicht den Heiligen Ort.

Neferet reicht ihr den Spiegel. „Du bist wunderschön, Keja. Mein Vater wird bei Deinem Anblick aussehen wie die Statue des Min!“ Das helle Lachen ihrer Freundin erfüllt den Baderaum. „So, glaubst Du? Der Herr des Großen Hauses wird wohl kaum in Gegenwart seines Hofstaates mit der linken Hand seine aufgerichtete Männlichkeit umfassen und sich vor aller Augen den Genüssen des Fleisches hingeben.“ Neferet gießt etwas von dem duftenden Öl auf die makellose Haut ihrer Freundin und massiert es mit sanften Bewegungen ein. „Ach, Keja... Ich habe gesehen, wie Sechem Dich angesehen hat. Mein Vater bringt jeden Tag eine Opfergabe in den Tempel der Göttin Hathor. Warum sollte Amenhotep-Re der Erste, Sohn des Amun, Herr des Großen Hauses, Herr über Ober- und Unterägypten, Ehemann der Großen Königlichen Gemahlin Tanut und Gebieter über den größten Harem seit Anbeginn der Zeiten, den Beistand einer Göttin erbitten, die für Verliebte zuständig ist?“ Keja hält die Hände ihrer Cousine fest, schaut zu ihr auf. Neferet ist die schönste Frau, die sie jemals gesehen hat. Nur ein wahrer Sohn des Amun kann eine solche Schönheit zeugen. „Unter der Dienerschaft geht das Gerücht, der Herr des Großen Hauses beabsichtigt, sich eine Nebenfrau zu erwählen, um dem Reich endlich den ersehnten Sohn zu schenken...“

Neferet setzt ihrer Freundin die Perücke aus kunstvoll geflochtenem Menschenhaar auf den kahl geschorenen Schädel, besprengt sie mit wohlriechenden Essenzen. „Mutter wird nicht jünger. Schon bald kann die Fruchtbarkeit ihres Schoßes versiegen. Glaube mir, Keja, ich kenne meinen Vater besser als sonst jemand. Sechem wirft Dir lüsterne Blicke zu, seine Männlichkeit durchstößt beinahe seinen Rock, wenn er Deiner angesichtig wird. Und Tanut tobt vor Wut. Untrügliche Zeichen. Isis sei meine Zeugin, Pharao Amenhotep-Re wird Dich zur Nebenfrau wählen.“ Neferet legt die schwere Kette aus schillernden Edelsteinen um Kejas Hals. „Ich freue mich für Dich, Priesterin der Hathor!“

Sechem schiebt den schweren Vorhang zur Seite. Die junge Frau verbeugt sich ehrfürchtig vor der riesigen Statue der Göttin. Ihr ausladender Po streckt sich ihm aufreizend entgegen, die Spalte zwischen ihren prallen Halbkugeln zeichnet sich als dunkler Strich unter dem zarten Leinen ab. Der Anblick macht ihn rasend vor Begierde, das Blut schießt in seine Männlichkeit, seine Finger krallen sich in den Vorhang. Atemlos vor Erregung beobachtet er sie. Anmutig sinkt sie auf die Knie, hebt die Schale mit Früchten über ihren Kopf, stellt sie vor den Füßen der Göttin ab. Sechems linke Hand gleitet unter seinen Schurz, umfasst seinen harten Luststab. Geschmeidig erhebt sie sich, geht mit wiegenden Hüften zum Opfertisch. Ihre wohlgeformten Brüste wippen bei jedem Schritt. Seine Augen gleiten über ihre sinnlichen Rundungen, starren auf das sich abzeichnende Schamdreieck zwischen ihren Beinen. Schwer atmend schließt er seine Finger enger um seinen hoch aufgerichteten Luststab, bewegt seine Hüften langsam vor und zurück, lässt seine Erektion durch seine Hand gleiten. Unbändige Lust durchströmt ihn, tobt in seinem Unterleib. Wie gebannt starrt er auf die junge Frau. Sein Atem geht stoßweise, schneller und schneller reibt er seinen steifen Phallus. Seine Beine geben unter ihm nach, er sinkt in die Knie, stößt seine Lenden dem ahnungslosen Mädchen mit aller Macht entgegen. „Horus Blick möge Dich strafen!“ Peinlich berührt lässt er sich los, dreht sich zu ihr um. Ihr Busen bebt vor Entrüstung, grenzenlose Wut sprüht aus ihren schwarz umrandeten Augen. Wenn sie sich ärgert, ist sie noch schöner.

„Ich fasse es nicht! Pharaos Amenhotep-Re der Erste vergnügt sich wie ein Jüngling beim Anblick eines Mädchens!“ Schnell richtet er die Falten seines Schundut. „Seit wann hat es die Königliche Gemahlin nötig, ihrem Gemahl nachzuspionieren?“ Tanut ringt um Beherrschung. Schmerzhaft graben sich ihre Nägel in das weiche Fleisch ihrer geballten Fäuste. Sechem überragt sie um mehr als zwei Köpfe. Mit funkelnden Augen schaut sie zu ihm auf. „Dein Harem ist übervoll mit den schönsten Frauen, Sohn des Amun. Sage mir, welche von ihnen Du begehrt, und ich werde sie für Dich vorbereiten, mein Gebieter.“ Besänftigend legt er die Hände auf ihre Schultern, zieht sie zu sich heran. Er spürt ihren Widerstand, lässt sie los. Seine Stimme klingt ungewollt scharf. „Du weißt, wie sehr ich mir einen Sohn wünsche, Tanut. So sehr ich Dich auch liebe, Du kannst mir diesen Wunsch nicht erfüllen.“ Erneut hebt er den Vorhang. „Schau sie Dir an! Sie ist eine Schönheit... Sie ist jung, ihre Brüste sind fest, ihr Becken ist fruchtbar.“ Rasende Eifersucht lässt sie erschauern. „Gib es zu, Sechem! Es geht Dir nicht um einen Sohn. Du bist ihr verfallen. Du willst sie einfach nur begatten. Deine tierische Geilheit ist ekelhaft!“ Voller Wut stürzt sie sich auf ihn, die Hand zum Schlag erhoben. Er greift ihren Arm, reißt sie an sich, verschließt ihren Mund mit seinen Lippen. Seine Finger krallen sich in ihre prallen Brüste. Sie beißt ihm auf die Zunge. Höhnisch lachend gibt er sie frei. „Ob es Dir gefällt oder nicht, Große Königliche Gemahlin, ich werde Keja zu meiner Nebenfrau machen!“

Wabet reicht ihrer Herrin die grün schimmernde Alabasterphiole mit frischer Eselsmilch. „Ich habe das Sekret des schwarzen Wüstenskorpions untergemischt, Königin. Es wird Eure Falten glätten.“ Schweigend gießt Tanut etwas Flüssigkeit in ihre hohle Hand und verteilt sie über ihr Gesicht. Mit zitternden Fingern greift sie die polierte Kupferscheibe, hebt sie hoch, schließt die Augen. Zum ersten Mal fürchtet sie sich vor dem Anblick im Spiegel. Ihre Hand umfasst den kunstvoll gearbeiteten Griff. Seufzend spürt sie die vollendeten Formen der Dienerin der Liebe und Schönheit unter ihren Fingern. „Sage mir, Wabet, bin ich zu alt, um einen Sohn zu empfangen?“ Ein betörender Wohlgeruch steigt in ihre Nase. Geschickt massiert

Wabet den Nacken ihrer Herrin. Ein seltsames Prickeln rieselt über Tanuts Haut.

Ganz langsam öffnet sie die Augen. In der Kupferscheibe blickt ihr eine wunderschöne Frau entgegen, lächelt sie verführerisch an. Ja, bei allen Göttern, sie ist noch immer anziehend. Sie ist noch immer eine begehrteste Frau.

Die Finger ihrer vertrauten Dienerin fahren mit leichtem Druck über die weiche glatte Haut ihrer Schultern. „Nein, Große Königliche Gemahlin, Euch trifft keine Schuld.

Die Göttin Sachmet hat sich mir offenbart. Ihre Rache verfolgt den Pharao. Er ist es, der keine Söhne zeugen kann!“ Tanut greift zum Pinsel, taucht ihn in die mit Bleiglanz gefüllte Vertiefung der Schminkpalette und zieht die Umrandung ihrer Augen nach. „Du bist eine geweihte Priesterin der Sachmet. Du weißt um die Geheimnisse des Lebens, Wabet. Was rätst Du mir?“ „Schaut in den Spiegel, Herrin! Ihr seid wunderschön. Jeder Mann würde sich glücklich schätzen, seinen Lebenssaft in Euch verströmen zu dürfen.“

Großzügig verteilt Tanut grünes Malachitpulver auf ihren Lidern. „Ja, jeder Mann in Ober- und Unterägypten, nur der Pharao nicht...“ Ihre Finger krampfen sich um den Griff des Spiegels. „Sechem will Keja zu Nebenfrau nehmen!“ Leise lächelnd reibt Wabet Myrrheöl in Tanuts Nacken. „Ihr wollt meinen aufrichtigen Rat, Königin?“

Die langen schlanken Finger der Heilerin streichen in Wellen über Tanuts Rücken. „Überredet den Pharao, mit der Wahl einer Nebenfrau bis nach dem großen Fruchtbarkeitsfest zu warten. Amenhotep-Re soll am Fest des Min in Achmin teilnehmen und den Gott der Fruchtbarkeit um die Kraft zur Zeugung eines Sohnes bitten.“ Mit geschickten Händen bewegt Wabet das Rasiermesser über Tanuts Haut, entfernt jedes noch so kleine Haar. „Sucht Euch einen Min-Priester, ehrenwerte Königin! In den Körpern der Priester des Min fließt die Zeugungskraft des Gottes der Fruchtbarkeit. Jeder Min-Priester kann das vollbringen, was Eurem Gemahl versagt ist. Nehmt den Lebenssaft eines Min-Priesters in Euch auf, und Ihr werdet Ägypten einen Sohn gebären!“

Seta verbeugt sich tief vor der Großen Königlichen Gemahlin. Ihre erregende Aura hüllt ihn ein, jagt Flammen der Begierde durch seinen Körper. Bei Min, sie ist die

Verkörperung der Isis! Sie ist die wahre Göttin der Fleischeslust. Ein Zeichen von ihr, und er würde ihr alle Wonnen des Min bereiten. Ja, sein Luststab ist bereit! Er würde alles darum geben, seinen sehnennden Phallus ein einziges Mal in ihrer Lustspalte versenken zu dürfen...

„Erhebt Euch, Wesir Seta, und setzt Euch an meinen Tisch.“ Geräuschlos huscht eine Dienerin herbei und zieht den kunstvoll verzierten Ebenholzstuhl zurück. Lächelnd gießt Tanut den tiefroten Wein in Setas Kelch. „Trinkt! Die Trauben der Götter, gepflanzt und gekeltert für Amenhotep-Re. Und hier, auserlesene Früchte von den Ufern des Nil.“ Ihre schlanken Finger deuten auf die überquellende Fruchteschale. Er versinkt in ihren riesigen schwarzen Augen, fühlt die Lust in seinem Schwanz pulsieren. „Greift zu!“ Ihre vollen Brüste schimmern durch den dünnen Stoff ihres Gewandes. Ja, nur zu gern würde er zugreifen und in diese prallen Früchte beißen. Ihre Brustwarzen haben die Farbe reifer Datteln. Wie gern würde er mit seiner Zunge ihre Süße schmecken. Mühsam beherrscht löst er seinen Blick von ihrem Busen. Enttäuschung, Trauer und Wut mischen sich in ihren riesigen, funkelnden Augen. „Pharao Amenhotep-Re der Erste beabsichtigt Keja, die Cousine und Freundin meiner Tochter Neferet, zur Nebenfrau zu nehmen, weil ich ihm keinen Sohn schenken kann.“

Seta trinkt einen Schluck Wein, schaut kurz in die sinnlich dunklen Augen der Königin, dann senkt er den Blick. „Es steht mir nicht zu, die Entscheidung des Pharaos zu kommentieren!“ Sie legt ihre zarte Hand auf seine, streichelt ihn sanft. Sein Schwanz schwillt an, sein Lustsaft steigt in ihm auf. Hörbar atmet er aus.

„Glaubt auch Ihr, Wesir Seta, ich sei zu alt und nicht mehr in der Lage, dem Herrn des Großen Hauses einen Sohn zu gebären?“ Unablässig streicheln ihre Finger seine Hand, ihre Augen durchdringen seine Seele, rauben ihm den Verstand. Flammende Hitze erfasst seine Männlichkeit, lässt das Verlangen bis in die Spitze seiner Eichel brennen. Mit fahrigten Händen greift er zum Weinkelch, trinkt ihn aus.

„Bei allen Göttern, nein! Ihr seid die schönste Frau Ägyptens. Euer Schoß ist gesegnet, Ihr könnt noch viele Söhne empfangen!“

Sie pflückt eine Traube von der Rispe, hält sie ihm an die Lippen. Mit glasigen Augen öffnet er den Mund, schließt seine Lippen um die Frucht, berührt ihren Finger mit seiner Zunge. Ohne zu kauen schluckt er die Traube hinunter. Rhythmisch bewegt sie ihren Zeigefinger zwischen seinen Lippen vor und zurück. Die Berührung schießt wie ein Blitz durch ihn hindurch. Genussvoll leckt er an ihrem Finger, seine Lippen saugen ihn ein. Lächelnd schaut sie ihn an, dringt immer schneller in seinen Mund, umkreist seine Zunge. Grenzenlose Geilheit bemächtigt sich seiner. Ein Zittern erfasst seinen Körper, seine Lenden zucken ekstatisch, seine Zähne beißen zu. Sie stöhnt leise auf. Mit aller Macht spritzt sein Lustsaft aus ihm heraus, durchnässt seinen Lendenschurz. Beschämt beugt er sich vor, verzweifelt bemüht, den feucht schimmernden Fleck vor ihr zu verbergen. Ihr Lächeln sagt alles, sie hat ihn durchschaut. Er schluckt trocken, seine Stimme klingt heiser vor Erregung.

„Was verlangt Ihr von mir, Königin Tanut?“ „Sagt dem Pharao, er solle mit der Wahl einer Nebenfrau bis nach dem Min-Fest warten. Amenhotep-Re möge dem Gott der Fruchtbarkeit in Achmin ein Opfer bringen und um die Zeugungskraft für einen Sohn bitten.“

Seta fühlt die klebrige Nässe in seinem Schoß. Noch immer ist er steif. Sie ist die lebende Göttin Hathor. Er weiß es nur zu gut, sein Luststab würde sie vor Wollust schreien lassen, seine Stöße ihr Becken öffnen. Sie würde sich unter ihm winden, seinen Lebenssaft tief in sich hinein lassen. Er könnte ihr einen Sohn schenken...

„Was gebt Ihr mir dafür, Große Königliche Gemahlin?“

Über den Rand ihres Kelches lächelt sie ihn verführerisch an. „Das, was Ihr ersehnt, Seta, kann ich Euch nicht geben. Sechem würde uns beide töten. Aber meine Tochter ist alt genug, einen Mann an ihrer Seite zu haben.“ Sie füllt seinen Weinkelch, streicht zärtlich über seinen Arm. „Wenn Ihr mir helft, den Herrn des Großen Hauses von seinem Vorhaben abzubringen, gebe ich Eurem Sohn Hori meine Tochter Neferet zur Frau.“

Amenemhet stellt sich unter den Wasserstrahl. In dünnen Bächen rinnt das kühle Nass über seinen Körper, hinterlässt feucht glänzende Spuren im feinen Staub auf

seiner Haut. Rascherit seufzt leise, kann ihre Augen nicht von ihm lösen. Rasendes Begehren erfüllt jede Zelle ihres Körpers. Sein wohlgeformter kahler Schädel, sein langer schlanker Hals, die vollen Lippen, seine breite Brust, sein muskulöser Bauch, sein wohlgestalteter, riesiger ... Als hätte Amuns Atem die Statue des Min zum Leben erweckt. Wie gebannt starrt sie auf seine gewaltige Männlichkeit. Die Wollust lässt sie erschauern. Bei allen Göttern, ja, Amenemhet ist ein würdiger Hohepriester des Min. Alle Frauen der Stadt verzehren sich nach ihm.

Amenemhet geht in die Hocke, greift das kleine Gefäß aus rosafarbenem Marmor. Die Muskeln spielen unter seiner rotgold glänzenden Haut. Rascherit fühlt ein ziehendes Stechen in ihrem Unterleib, warme Feuchtigkeit benetzt ihre Schenkel. Er nimmt den Deckel ab, legt ihn auf den Boden, steht auf, reibt sich genussvoll mit dem weißen Pulver ein. Seine Hände fahren über seine Muskeln, kreisen auf seinem muskulösen Bauch. Leise lächelnd hockt er sich nieder, greift abermals in die Dose, bestreicht aufreizend langsam seine riesige Männlichkeit. Sein Luststab richtet sich auf, berührt beinahe seinen Bauchnabel. Sie beißt sich auf die Lippen, unterdrückt ein Stöhnen. Efri, der zweite Priester, hatte ihrem Drängen nachgegeben und sie ausnahmsweise in Amenemhets Privatgemächer gelassen. Morgen ehrt der Herr des Großen Hauses mit seiner Familie das Fest des Min durch seine Anwesenheit. Ihre Aufgabe ist es, den Hohepriester zu rasieren und vorzubereiten. Beben vor Lust und Ehrfurcht tritt sie aus der Nische hervor, räuspert sich leise.

Blitzschnell fährt er herum, reißt das Rasiermesser vom Podest, hält es zur Abwehr bereit vor sich, starrt sie mit großen Augen an. „Bei allen Göttern, wer...?“ Sie verbeugt sich tief. „Ich bitte Euch vielmals um Entschuldigung, Hohepriester.“ Er greift zum Badetuch, wickelt es um seine Hüften. „Was suchst Du in meinem Haus? Wer hat Dich hier hereingelassen?“ Sie richtet sich auf, leckt sich über die Lippen, streckt ihm ihre Brüste entgegen, schlägt gespielt sitzsaam die Augen nieder. „Der zweite Priester Efri schickt mich, Euch vorzubereiten, Hohepriester Amenemhet.“ Sein leise gezischter Befehl klingt wie Donnerhall in der Stille. „Sieh mich an, Frau!“ Ihre Blicke treffen sich. Götter, seine riesigen schwarzen Augen sind das Tor zum

Himmel. „Wie lange steht Ihr schon dort und beobachtet mich?“ fährt er sie an. Verschämt schlägt sie die Augen nieder. „Nicht lange, Herr!“

Beherzt geht sie auf ihn zu, nimmt ein Handtuch von der Truhe, entfaltet es. Während ihre Augen ihn festhalten, beginnt sie ganz langsam seine breite Brust trocken zu reiben. Ihr heißer Atem streicht über seine feuchte Haut. Beinahe schmerzhaft umfasst er ihre Handgelenke, stoppt ihre Bewegungen. „Eure Augen haben Euch verraten, Rascherit!“ Er tritt einen Schritt zurück, mustert sie von oben bis unten. Flammende Röte schießt in ihre Wangen. „Herr, der zweite Priester Efri befahl mich in Euer Haus...“ Wortlos nimmt er das Tuch aus ihren Händen, führt es über seinen Kopf, zieht es zwischen den Händen hin und her, lässt es lasziv über seinen breiten Oberkörper gleiten bis hinunter zu seinem Po. Gebannt verfolgt sie jede seiner Bewegungen. Unaufhaltsam schießt die Begierde in ihre rosige Lustblüte, erfüllt die zarten Blätter, öffnet sie weit. Heiße Feuchtigkeit sprudelt aus ihr heraus. Seine glitzernden Augen fixieren sie. Lächelnd führt er das Tuch nach vorn, streicht damit über seine mächtige Erektion. Sie starrt in seinen Schritt, hält den Atem an. Blitzschnell wirft er ihr das Tuch entgegen. Sie erschrickt, streckt die Hände aus. Zu spät! Das Tuch fällt geräuschlos zu Boden. Seine grünbraun gesprenkelten Augen glitzern kalt, seine Stimme schneidet die Luft. „Ich bin Amenemhet, der Hohepriester des Min. Ich kann Eure Wollust riechen, Tempeldienerin!“

Erfüllt von brennender Scham hockt sie sich nieder, hebt das Handtuch auf. Das Geräusch sich aneinander reibenden Stoffes lässt sie aufschauen. Sein gewaltiger Mannespfahl schwebt über ihr. Unwillkürlich hebt sie den Kopf, bewegt ihren Mund auf seine glänzende Eichel zu. „Nicht wahr, Rascherit...“ Mit der Spitze seines Luststabes berührt er ihre Lippen. „Gebt es zu, es ist das, was Ihr in Wahrheit wollt!“

„Ja, Herr, ja!“ Ihr Mund öffnet sich, ihre Lippen wollen sich um ihn schließen. Seine Hände greifen in ihr Haar, reißen sie zurück. Brutal drückt er ihr den Kopf in den Nacken, zwingt sie, ihn anzusehen. „Unzählige Frauen begehren das, was Du hier siehst, Tempeldienerin.“ Er nimmt das Tuch aus ihren Händen, bedeckt seine Blöße. „Auch wenn ich der Hohepriester des Min bin, so weiß ich doch, meine Begierden zu beherrschen!“ Er nimmt den Umhang vom Stuhl, wirft ihn über seinen Kopf.

„Wenn Dein Körper sich so sehr nach der Lust des Fleisches verzehrt, Priesterin Rascherit, so kann ich Dir helfen, Dein Begehren zu erfüllen.“ Sie verbeugt sich tief.

„Herr, bitte, vergeb mir. Eure Gestalt, Eure Ausstrahlung. Ihr seid mit seiner Kraft erfüllt. Ihr weckt die Leidenschaft in einer Frau...“

Er legt seine Hand unter ihr Kinn, richtet sie auf. „Ich weiß, Rascherit. Das ist meine Gabe und mein Fluch zugleich.“ Ihre Lippen beben, Tränen laufen über ihre Wangen. „Herr, ich dachte, Ihr würdet Gefallen an mir finden.“ Seine warmen Finger wischen sanft die Tränen von ihren Wangen. „Ich finde Gefallen an Euch, Rascherit!“ Seine Erektion drückt hart gegen ihren Bauch. „Aber es ist nur mein Körper, nicht mein Geist, der nach Euch verlangt.“

Sie presst sich an ihn. „Herr, Ihr müsst mich nicht wahrhaft lieben!“ Wortlos lässt er sie stehen, geht an ihr vorbei zur Tür, greift die Klinke, dreht sich noch einmal um. „Der dritte Priester Anjotef verzehrt sich schon seit langem nach Euch. Ich werde Euch ihm anempfehlen.“

Das Licht des Vollmondes spiegelt sich im Wasser des Heiligen Sees, verwandelt es in flüssiges Silber. Eine Gestalt erhebt sich aus den silbernen Fluten, die Feuchtigkeit schillert auf seinen Muskeln, umgibt in mit einer magisch leuchtenden Aura. Sie beißt sich auf die Lippen, unterdrückt einen Schrei. Der Mann taucht erneut in die silberne schimmernde Flüssigkeit. Von der Stelle, wo sein Kopf unter der Wasseroberfläche verschwindet, breiten sich kleine Wellen kreisförmig aus. Sie sollte jetzt besser gehen. Jetzt. Sofort! Bevor er sie entdeckt. Wie angewurzelt verharrt sie hinter dem betörend duftenden Strauch. Etwas hält sie fest, lähmt ihren Willen. Niemals zuvor hat sie einem Priester bei seinem Reinigungsritual zugesehen...

Blitzschnell taucht er wieder auf, tausend silberne Tropfen spritzen nach allen Seiten. Mit beiden Händen fährt er sich über den kahlen Schädel. Neferet schließt die Augen. Er ist vollkommen nackt! Die Neugier überwältigt sie, sie öffnet die Lider. Er ist groß gewachsen, größer als alle Männer, die sie kennt. Breite Schultern, schmale Hüften, runde feste Pobacken. Schauer der Erregung laufen über ihre Haut.

Ein Gott! Min selbst badet in seinem geweihten See. Geh, Neferet! Verlasse diesen Ort! Ein eigenartiges, sehnsuchtsvolles Ziehen erfüllt ihren Unterleib.

Ihr Götter, ich flehe euch an, er soll sich umdrehen. Bitte, ehrenwerter Min, dreht Euch um und offenbart mir Euer Geheimnis!

Als habe er ihr Flehen gehört, wendet er sich ihr zu. Das bläuliche Mondlicht umflort ihn. Leise seufzend lässt sie ihre Augen über seinen perfekten Körper gleiten. Er dreht sich ein wenig zur Seite, schöpft Wasser mit seinen hohlen Händen, gießt es über seine Brust. Die Flüssigkeit rinnt über seinen flachen Bauch, benetzt seine gewaltige Männlichkeit, sammelt sich an der Spitze, tropft in den Heiligen See.

Ihre Brustwarzen werden hart, prickeln schmerzhaft, sie fühlt ein verlangendes Pochen in ihrem Schritt. Der Duft der Blüten hüllt sie ein, berauscht ihre Sinne.

Die Leidenschaft lässt ihre Schamlippen schwellen, der verborgene Spalt in ihrem Schritt öffnet sich, ihre weiche Höhlung tut sich auf. Wieder schöpft er das heilige Wasser. Schwer atmend starrt sie auf seine gewaltige Männlichkeit.

Bei Hathor, sie will ihn in sich spüren, er soll sie ausfüllen, das Verlangen in ihr stillen. Verwirrt von ihren Gedanken schreckt sie zurück. Ein lautes Knacken...

Er hebt seinen Kopf, schaut zu ihr herüber, sieht sie an. Gespenstisch leuchtet das Weiß in seinen Augen. Sie dreht sich um, will davon laufen. „Halt! Bleibt stehen!“ Seine befehlende Stimme lässt sie inne halten. Sie hört das Plätschern bewegten Wassers, dann ist er hinter ihr, packt ihre Schultern, reißt sie zu sich herum.

„Verflucht! Kann ich nichts tun, ohne das wollüstige Weiber mich beobachten?“ Seine Augen fixieren sie, seine Finger bohren sich schmerzhaft in ihr Fleisch.

Sie schluckt, unterdrückt die aufkommenden Tränen, starrt ihn wütend an.

„Glaubt mir, Gott der Fruchtbarkeit, ich wollte fliehen, aber Eure Kraft hat mich zurück gehalten!“ Sie riecht den animalischen Geruch seiner Haut, ihre Muskeln verkrampfen sich unter seinen Händen, herausfordernd schaut sie zu ihm auf.

„Ihr wollt es doch, dass die Frauen Euch begehren! Es ist Eure Bestimmung... Also, was regt Ihr Euch auf?“ Funken sprühen aus ihren schwarzen Augen.

Er hält sie auf Abstand, lässt seinen Blick im fahlen Mondlicht über ihren Körper gleiten. Große feste Brüste, eine schmale Taille, gerundete Hüften, eine dunkle Linie

zwischen ihren endlos langen schlanken Beinen. Ohne dass er es will, schießt das Blut in seinen Luststab, richtet ihn auf.

Spöttisch lächelnd schaut sie in seinen Schritt. „Ha, seht! Die Lust des Fleisches bemächtigt sich Eurer! Die Kraft des Min ist in Euch gefahren. Euer Luststab ist steif, Ihr wollt mich begatten!“ Sie zerrt den Stoff ihres Kleides hoch über ihre Hüften, beugt sich tief zurück, bietet sich ihm wie eine Opfergabe dar. „Kommt, Min, Gott der Fruchtbarkeit, folgt Eurer Bestimmung! Versenkt Euren gigantischen Pfahl in meiner dunklen Höhlung!“

Irritiert starrt er auf ihren feucht glänzenden Spalt. Die Blätter ihrer köstlichen Blüte sind geöffnet, verströmen einen berausenden Duft. Nie gekannte Geilheit schüttelt ihn. Sein Luststab reckt sich ihr entgegen, sein Saft pumpt in seinen Lenden, das Blut rauscht in seinen Ohren. Ihr Götter, ja, sie ist so begehrenswert. Ihre sinnliche Kraft betört ihn, betäubt seine Sinne. Den Bruchteil einer Sekunde ist er versucht, ihr Angebot anzunehmen, dann tritt er zurück, beobachtet sie. Schweigend richtet sie ihr Kleid, schaut zu ihm auf, der Blick ihrer Augen dringt wie ein Dolch in sein Herz, scheint ihn töten zu wollen. „Was seid Ihr für ein erbärmlicher Gott, wenn Ihr Euch der Tochter des Pharao verweigert!“

Das Entsetzen steht in seinem Gesicht. „Edle Frau, ich bin kein Gott! Vergebt mir, ich wusste nicht...“ In ihren Augen glitzert der Hohn, Spott umspielt ihre Lippen. Voll arroganter Herablassung schaut sie auf seine steife Männlichkeit. Grenzenlose Lust rast in seinen Adern, schnürt ihm die Kehle zu. Außer sich vor Wut und Geilheit reißt er sie an sich, presst seine feuchten Lippen auf ihren Mund, drückt seinen harten Luststab gegen ihren festen Körper, streichelt ihre vollen Brüste. Seine Finger umklammern ihre Handgelenke, halten sie fest, seine heißen Lippen fahren ihren schlanken Hals hinab. Keuchend arbeitet er sich hinunter zum Ansatz ihres Busens. „Ich bin Amenemhet, Hohepriester des Min!“ Keuchend presst er sich gegen ihre warme Haut, seine Zunge umkreist ihre steifen Brustwarzen, seine Lenden zucken vor und zurück, prallen gegen ihren Unterleib. „Ihr seid es, Tochter des Pharao, die mich betört! Ihr seid es, die meine Begierde weckt. Ihr seid es, die mir den Verstand raubt und mich vor Leidenschaft in den Wahnsinn treibt.“

Er nimmt ihre Hand, zieht sie in seinen Schritt. „Hier! Spürt Ihr mein Verlangen? Zögernd tasten ihre Finger an seinem Luststab entlang. Seine warmen Lippen schließen sich um ihre Brustwarze, seine Zähne knabbern an ihrer duftenden Haut. „Unzähligen Frauen habe ich widerstanden. Aber Euch, Tochter des Pharaos, kann ich nicht widerstehen...“ Er stemmt sich ihr entgegen. Sie fühlt seine gespannte, feuchte Haut. Schlangen gleich winden sich die Adern um seinen erigierten Phallus, seine Lebenskraft pulsiert rhythmisch unter ihren Fingerkuppen.

Sein Stöhnen durchbricht die Stille der Nacht. „Jaaa! Erweckt meine Männlichkeit zum Leben, bereitet mir Lust, macht mich geil! Nehmt Euch das, was Euch zusteht!“ Er zerrt den Ausschnitt ihres Kleides weiter auseinander, leckt ihre Brüste, beißt in ihre harten Brustwarzen, stößt seinen steifen Schwanz zwischen ihre Beine. Ihr Atem kühlt seine Haut. Sie sinkt in die Knie, spürt den fordernden Druck seiner Männlichkeit zwischen ihren Schamlippen. Seine Hände umfassen ihre Hüften. Langsam geht er in die Knie, lässt seine feuchte Zunge über ihren flachen Bauch gleiten, über die Wölbung ihrer Scham, versinkt in ihrem leicht geöffneten Spalt. Stöhnend schiebt sie sich ihm entgegen.

„Ha! Wie der Vater so die Tochter!“ Erschrocken fahren sie auseinander. Der fahle Schein des Mondes lässt das fein gewebte, blütendweiße Gewand der Großen Königlichen Gemahlin gespenstisch funkeln. Wäre nicht Osiris der Herr der Unterwelt, so könnte Tanut es sein. Ihre Augen glitzern diabolisch, ihre Stimme klirrt wie Eis. „Wie ich sehe, Amenemhet, sucht Ihr ein passendes Gefäß für Euren geilen Luststab.“ Neferet zerrt den breiten Schal von ihren Hüften, reicht ihn Amenemhet. Wortlos nimmt er ihn aus ihren Händen, schlingt ihn um seine Lenden, verhüllt seine Männlichkeit vor Tanuts spöttischem Blick. Stumm schaut er Neferet an, unendliche Dankbarkeit spricht aus seinen Augen.

Die Stimme der Königin überschlägt sich vor Wut. „Wie könnt Ihr es wagen... Nur, dass Ihr es wisst, Amenemhet! Meine Tochter Neferet ist Wesir Setas Sohn versprochen!“ Tanuts Lächeln gleicht dem der Dämonen der Unterwelt. „Aber ich werde Euer kleines Geheimnis für mich behalten, Hohepriester des Min.“ Ihre Finger krallen sich in den Arm ihrer Tochter. „Komm, Neferet!“

Sie zieht sie mit sich fort in die Dunkelheit. Plötzlich bleibt sie stehen, wendet sich noch einmal um. „Ihr seid mir etwas schuldig, Hohepriester des Min.“

Mit einem kräftigen Ruck reißt sie ihre Tochter zurück, zerrt sie an sich vorbei, schiebt sie Amenemhet entgegen. Neferet strauchelt, fällt. Schützend streckt er seine Arme nach ihr aus, fängt sie auf. Seine Augen flehen um Vergebung.

Mit der flachen Hand stößt Tanut ihrer Tochter zwischen die Schulterblätter. Neferet prallt gegen Amenemhets harte Brust. Reflexartig schließt er seine Arme um sie, drückt sie an seinen zitternden Körper, haucht einen Kuss auf ihre Stirn.

„Hier, Hohepriester des Min! Meine Opfergabe!“ Die hohe Stimme der Königin schrillt hysterisch durch die Nacht. Mit aller Kraft reißt Tanut Neferet aus seinen Armen, stößt sie zu Boden. Laut lachend schaut sie auf Amenemhets Erektion.

„Bei allen Göttern, Euer Luststab ist noch immer steif!?! So sehr wollt Ihr meine Tochter? Ich gebe sie Euch, Hohepriester des Min. Aber zuerst seid Ihr mir zu Willen!“

Rascherit steht vor Anjotefs Bett, blickt auf ihn hinab. Seine Brust hebt und senkt sich gleichmäßig. Das helle Linnen schmiegt sich eng um seinen Körper. Dichte schwarze Locken kringeln sich um sein ebenmäßiges Gesicht. Gegen alle Regeln weigerte sich Anjotef standhaft, seinen Kopf zu rasieren. Heimlich hat sie ihn beobachtet. Seine stahlblauen Augen glänzen wie die Fluten des Meeres. Jeden Morgen, noch vor Sonnenaufgang, trainiert er seinen Körper. Niemals verhielt er sich so devot wie die anderen Priester. Keine Frau in Achmin konnte ihn bis jetzt betören.

Beinahe tierische Begierde erfasst sie, ihr Atem beschleunigt sich, sie zittert vor Erregung. Der Hohepriester Amenemhet hat die richtige Wahl für sie getroffen.

Geräuschlos legt sie sich neben Anjotef, schmiegt ihren warmen Körper an seinen.

Im Schlaf seufzt er auf, dreht sich zu ihr um, legt seine Hand auf ihre Hüfte, streichelt sie zärtlich. Plötzlich öffnet er die Augen, schaut sie schlaftrunken an...

Sein Blick wird klar, blitzschnell richtet er sich kerzengerade auf. „Bei Osiris! Wer seid Ihr, was sucht Ihr in meinem Bett?“ Sanft legt sie ihre Hand auf seinen Arm, lächelt

beschwichtigend. „Der Hohepriester sagte mir, Euch verlangt nach einer Frau, Anjotef...“

Tanuts Hüften zucken im Rhythmus der Musik. Sie dreht eine Pirouette nach der anderen, wirbelt wie in Trance durch die Halle. Mit jeder Drehung heben sich die zarten Schleier ihres Gewandes immer höher, geben den Blick frei auf ihre muskulösen Schenkel. Immer schneller dreht sie sich, die Schleier umwehen ihre Lenden, heben und senken sich über ihrer Scham. Ihre Augen suchen Amenemhet. Er sitzt zur rechten des Pharaos, beobachtet sie. Beide Männer verfolgen ihren Tanz mit lüsternen Blicken. Eine weitere schnelle Drehung, und sie schaut direkt in die angewidert geweiteten Augen ihrer ältesten Tochter.

Neferet erhebt sich von der Tafel, will gehen, aber Sechems Hand hält sie zurück. Genugtuung durchströmt Tanut, spornt sie an. Mit ekstatisch mahlenden Hüften bewegt sie sich Zentimeter um Zentimeter auf die riesige Statue des Gottes zu. Abrupt hält sie inne, beugt sich weit zurück, lässt ihr Becken in Richtung der steinernen Erektion des Gottes der Fruchtbarkeit schnellen.

Der Klang der Musik reißt sie mit sich fort. Infernalisch bearbeiten die Musiker ihre Instrumente. Sie hebt ihre Arme über ihren Kopf, beugt sich zurück, berührt mit dem Kopf beinahe den Boden, reckt ihren Busen zuckend gegen die Tempeldecke. Wie ein Bogen spannt sich ihr biegsamer Körper. In unglaublicher Geschwindigkeit richtet sie sich auf, breitet die Arme aus, kreiselt um sich selbst. Einmal, zweimal, immer wilder, immer schneller. Plötzlich bleibt sie stehen, verneigt sich tief vor dem Gott der Fruchtbarkeit. Laute Schreie dringen an ihr Ohr. „Nicht aufhören! Weiter, weiter!“ Mit rotierenden Hüften nähert sie sich der Statue. Lautes Klatschen feuert sie an. Ja, sie ist eine begnadete Tänzerin! Kurz bevor sie die Statue erreicht, verharrt sie abermals, streckt ihre Hände dem erigierten Phallus entgegen. Wie eine Schlange bewegt sie ihre Arme mit jedem Schlag der Trommeln näher an den steinernen Phallus heran. Gerade will sie den Luststab umfassen, da stoppt sie ihre Bewegung, fährt wie eine Furie herum. Mit offenem Mund starren Amenemhet und Sechem sie

an. Ja, ja, ja! Noch immer erfüllt sie die Kraft der Göttin Hathor. Noch immer kann sie jeden Mann um den Verstand bringen...

Sie schnellert herum, sinkt auf die Knie, robbt mit zuckendem Becken der Statue entgegen, richtet sich auf, bewegt ihren Mund langsam auf den gigantischen Phallus zu, zieht ihn im letzten Moment zurück, schiebt ihn wieder vor.

„Opfert ihm, Königin Tanut, opfert ihm!“ Die Schreie der Festgäste hallen von den Wänden des Tempels wider. Noch einmal zögert sie, dann schließen sich ihre Lippen um die kalte Eichel des Min. Sie nimmt den steinernen Luststab in sich auf, schiebt ihren Mund immer weiter über den Phallus, entspannt ihre Kehle, stößt ihn tief in ihren Rachen, würgt, schluckt krampfhaft, erstickt fast an ihm. In ihrem Unterleib explodiert die Kraft des Gottes, Wellen der Lust rasen durch sie hindurch.

Anjotef streift das Kleid von Rascherits Schultern, raschelnd fällt es auf die Matratze. Mit weit aufgerissenen Augen starrt er auf ihre vollen festen Brüste, streckt seine Hände danach aus, umfasst sie, streichelt sie sanft, wiegt sie, streichelt sie.

„Bei allen Göttern, Amenemhet ist die Inkarnation des Min. Er kennt meine geheimsten Wünsche...“ Seine Hände gleiten über ihren Bauch, tasten sich in ihren Schritt. Seine Finger teilen ihre Schamlippen, tauchen in ihre wohlige heiße Feuchtigkeit. Keuchend sucht er ihre Lustperle, findet sie, umschmeichelt sie mit kreisenden Bewegungen. Sie öffnet ihre Schenkel, beugt sich ihm entgegen, bewegt ihre Scham an ihm auf und ab. Ihre Hände fahren durch seine vollen Locken, biegen seinen Kopf zurück, ihre Zunge malt Kreise an seinem Hals. Stöhnend schiebt er seinen Luststab zwischen ihre Beine, lässt ihn in ihrem nassen Spalt hin und her gleiten. Schneller und immer schneller. Schreiend vor Lust presst sie sich auf seine harte Männlichkeit, bewegt ihr Becken ekstatisch vor und zurück. Seine Eichel drückt gegen ihre harte Lustknospe. „Spürst Du meine Begierde, Tempeldienerin?“ Immer heftiger reibt er sich zwischen ihren zarten, lustvoll geschwollenen Schamlippen, drückt seine Eichel in ihre heiße Öffnung, gleitet durch ihren zarten Spalt, presst sich erneut in ihre samtig feuchte Enge, stöhnt. „Ihr Götter, wie sehr habe ich diesen Augenblick ersehnt!“

Die Geilheit tobt in ihrem Schritt, lässt sie schreien. „Ja, Anjotef, ja!“ Ihre Finger ertasten seine Männlichkeit, schließen sich um ihn. Seufzend massiert sie seinen Luststab, versucht mit aller Kraft, ihn in sie hinein zu ziehen. „Anjotef, ich flehe Dich an! Gib mir Deinen Saft!“

Er legt seine Hände um ihre Hüften, dreht sie um, beugt sie weit nach vorn über, drückt ihren Kopf in das Laken. Hart dringt er in sie ein, hämmert seinen Luststab in ihre brennend heiße Enge. Seine Finger krallen sich in ihre ausladenden Pobacken, schieben sie vor und zurück. Ihre Muskeln schließen sich um seine Erektion.

Schreiend beugt er sich zurück, rammt sich mit jedem Stoß tiefer in sie hinein.

„Gleich, gleich! Ihr Götter, so lange hatte ich keine Frau!“

Sie stützt sich auf dem Bett ab, stemmt sich ihm entgegen. Sein Luststab durchdringt sie wie ein glühender Pfeil. Immer schneller bewegt sie ihr Becken an ihm auf und ab. Ihre Hüften beschreiben Kreise. Plötzlich verharrt sie in der Bewegung, stößt ihren Unterleib brutal gegen seine Schenkel. „Ja, Anjotef, ja! Zeig mir die Kraft eines Priesters des Min!“

Stöhnend beugt er sich über sie, knetet ihre Brüste, reibt ihre Brustwarzen. Sein harter Luststab taucht in kochendes Öl, scheint in ihr zu verglühen. Sie greift zwischen ihre gespreizten Schenkel, ertastet seine Hoden, reibt sie aneinander.

Ein lustvoller Schmerz durchzuckt seinen Körper. Er packt sie an den Schultern, zerrt sie herum, schmeißt sie zurück auf das Bett. Langsam spreizt er ihre Schenkel auseinander, rammt seinen Schwanz mit aller Macht in ihre heiße Lustspalte. Sie windet sich unter ihm, ihre Schreie betäuben seine Ohren. „Jetzt! Ja, ja, ja! Jetzt, Anjotef... Jetzt!“

Er richtet sich auf, sein Schrei hallt gegen die Decke, seine Hoden ziehen sich zusammen, pumpen seinen Saft aus ihm heraus.

Leise steigt Tanut die Treppe zum Dach des Hauses hinauf. Über ihr glitzern die Sterne. Er muss hier irgendwo sein. Sein Diener hat es ihr verraten. Suchend schaut sie sich um. Da! Ein Schauer überläuft sie. Er steht an der niedrigen Brüstung, den

Kopf erhoben schaut er in den sternenklaren Himmel. Sein dünnes Gewand weht im sanften Wind der Nacht. Langsam geht sie auf ihn zu.

Er schnellert herum, starrt sie an. Pfeile schießen aus seinen Augen, treffen sie ins Herz. „Das sind meine Privatgemächer! Was wollt Ihr von mir, Königin Tanut?“ Ihr leises Lachen dringt durch die Nacht. „Ich will von Euch das, was Ihr meiner Tochter Neferet geben wollt, Hohepriester Amenemhet.“ Sie rafft ihr Kleid über ihre Schenkel, dreht sich um sich selbst, zeigt ihm ihre rasierte Scham. Leise lachend wirft sie den Kopf in den Nacken, lässt ihr Becken in seine Richtung zucken, geht mit wiegenden Hüften auf ihn zu. „Ich habe Euren Blick gesehen. Gebt es zu, Ihr wollt Euren geilsten Luststab in mir versenken, Euren Liebessaft in mir verströmen!“

Er zieht sein Gewand über seine Schenkel, präsentiert ihr seine gewaltige Männlichkeit. Seine Stimme ist leise, kalt. „Seht her, Große Königliche Gemahlin!“ Schlaff hängt sein Luststab zwischen seinen Schenkeln. „Ihr täuscht Euch! Ich begehre Eure Tochter Neferet, nicht Euch!“

Ihr Schrei zerreißt die Stille. „Du elender Schakal! Ich habe Dich auserwählt, meinen Sohn zu zeugen! Niemand darf sich ungestraft dem Willen der Großen Königlichen Gemahlin verweigern!“ Voller Mitleid schaut er sie an. „Herrin, Ihr wisst nur zu gut, was ich für Eure Tochter empfinde. Wollt Ihr tatsächlich einen Mann, der das Gesicht Eurer schönen jungen Tochter vor sich sieht, während er Euch begattet?“

Siedend heiß brennt sich die Demütigung in ihr Fleisch. Sie will sich auf ihn stürzen, ihn schlagen, stattdessen verbeugt sie sich tief, fleht ihn an. „Helft mir, Amenemhet! Sachmets Rache verfolgt den Pharao. Ich brauche einen Min-Priester, der einen Sohn zeugen kann!“ Eine seltsame Macht erfüllt ihn, kontrolliert seinen Verstand. Langsam geht er auf sie zu, schlingt seine Arme um sie, drückt sie an sich, streichelt sie tröstend wie ein Vater sein trauriges Kind. „Ich fühle mit Euch, Große Königliche Gemahlin. Vertraut mir, Tanut. Ich werde eine Lösung für Euer Problem finden.“

Die Tränen strömen aus ihren Augen, ein heftiger Weinkrampf schüttelt sie. Ihr Schrei erfüllt den Raum. „Er hat sich mir verweigert, Wabet!“ Schweigend reicht die Heilerin ihr eine Schale mit dampfender Flüssigkeit. „Atmet den Nebel der Neith, Herrin!“

Schluchzend saugt Tanut die stechenden Dämpfe ein, verschluckt sich, keucht. „Sein Luststab zeigte keine Reaktion. Ich kann es nicht glauben. Schlaff! Er hing kraftlos herunter, Wabet!“ Die Schultern der Königin zucken konvulsivisch. „Amenemhet begehrt meine Tochter! In ihrer Gegenwart war er steif wie ein brünstiger Stier!“ Wabet massiert den verspannten Nacken der Königin. „Es tut mir so Leid, Herrin!“ Tanut schmeißt die dampfende Schale von sich, klirrend zerschellt sie an der Wand. „Neferet allein trägt die Schuld! Sie ist mit Seth im Bunde. Bitte hilf mir, Wabet!“ Die Heilerin presst ihre Zeigefinger in die Schläfen der Königin. „Sie ist Eure Tochter, Herrin!“ Tanut umfasst die Handgelenke ihrer Dienerin, drückt sie mit aller Kraft. Leise stöhnt Wabet auf. Die spitzen Nägel der Königin graben sich schmerzhaft in ihr Fleisch. „Ihr könnt mir helfen, Priesterin der Sachmet, ich weiß es!“ Wabet reicht ihr ein winziges Röhrchen. „Gebt das in den Wein Eurer Tochter.“ Horis Finger öffnen und schließen sich krampfhaft, er zittert wie im Fieber. Eigentlich wollte er die Große Königliche Gemahlin heute um die Hand ihrer Tochter Meret bitten... Der Wille der Götter hat ihn zum Zeugen dieses Gespräches gemacht. Als seien tausend böse Geister hinter ihm her, rennt er aus dem Palast hinaus in die Nacht hinein. Nach Atem ringend lehnt er sich an die kühle Mauer. Seine Gedanken wirbeln durcheinander. Er muss Meret sprechen, ihr alles erzählen. Ein böser Traum! Er kann es nicht glauben. Königin Tanut will ihre eigene Tochter umbringen!

Amenemhet reicht ihm das glänzende, schwarz getupfte Leopardenfell, lächelt ihm aufmunternd zu. „Komm, Efri! Du bist mir sehr ähnlich.“ Efri senkt seinen Blick. „Nein, Herr, bitte, sie will Euch!“ Er legt das Fell um Efris Schultern, richtet den Schundut seines Freundes. „In ihrer Gier wird sie keinen Unterschied bemerken.“ Zögernd streift er sich das weiche Leder über die Schultern, bindet es vor der Brust. „Herr, Ihr wisst, wie sehr ich sie begehre. Ihr Tanz... Ich würde alles für sie tun...“ Amenemhet lässt seinen Finger durch das Duftwachs gleiten, verteilt es großzügig auf Efris glatter Haut. „Ja, ich weiß, ich habe Deinen geilen Blick gesehen. Es wird Dir nicht schwer fallen...“

Sie lauscht in die Nacht. Da ist es wieder, dieses Geräusch. Ein leises Klopfen. Langsam geht sie zur Tür. Ihre Brustwarzen richten sich auf, heiße Feuchtigkeit quillt aus ihrer Höhlung, rinnt ihre Schenkel hinab. Bewusst atmet sie langsam ein und aus. Hathor hat ihr Flehen erhört, er ist zu ihr gekommen.

Sie schiebt den schweren Riegelbalken zurück, öffnet langsam die hölzerne Tür. Seine Augen funkeln sie an, voller Begehren gleitet sein Blick über ihren Körper. In seiner Stimme schwingt kaum verhohlene Leidenschaft. „Ich habe Min tausendfach um Erlösung angefleht, Große Königliche Gemahlin. Vergeblich! Ihr habt Besitz von mir ergriffen. Mein Leib verbrennt vor Sehnsucht nach Euch.“ Seine Augen sind erfüllt von tierischer Begierde. „Lasst mich Euch meinen Lustsaft geben, Königin Tanut!“ Ihre Finger krallen sich in das Leopardfell, zerren ihn durch die Tür in das Haus. Er schiebt sie vor sich her in den Vorraum, drückt sie gegen die Wand, presst seinen Mund auf ihre Lippen. Seine Zunge dringt zwischen ihre Zähne, umkreist ihre Zunge, stößt in ihren Rachen. Mit der linken Hand streichelt er ihre Brust, seine rechte Hand gleitet unter ihr Kleid, fährt ihren Schenkel hinauf, ertastet ihre nasse Scham, seine Finger spreizen ihre Schamlippen. Stöhnend streicht er durch ihre heiße Nässe, findet ihre Lustknospe, reibt sie zuerst sanft, dann immer härter. Ihre Hände tasten zärtlich über seinen kahl geschorenen Schädel, verschränken sich in seinem Nacken, ziehen ihn zu ihr hinunter. Ihre Zunge erforscht seine Mundhöhle, ihre Zähne knabbern an ihm. Ihr Mund lässt ihn los, ihre Lippen saugen an seinem Ohrläppchen, ihre Zunge vollführt winzige Triller. Keuchend massiert er ihre Lustknospe. Ihre feuchte Zunge gleitet in sein Ohr. „Ich wusste es, Amenemhet. Du bist der Hohepriester des Min, Du kannst mir nicht widerstehen.“

Den Bruchteil einer Sekunde ist er versucht, den Irrtum aufzuklären. Ihre Finger massieren seine Erektion, fahren um den Rand seiner prallen Eichel, bereiten ihm ungeahnte Lust. Stöhnend lässt er sich durch ihre wissenden Finger gleiten, treibt seinen Finger in ihre heiße Enge, stößt tief in sie hinein. „Ja, Herrin! Niemand kann sich Eurer göttlichen Liebeskraft widersetzen.“

Sie zieht ihn mit sich fort, hin zu dem riesigen Bett. „Sagt, dass Ihr mich wollt! Sagt mir, dass Ihr die Große Königliche Gemahlin begehrt und nicht ihre Tochter!“

Er streift ihr das Gewand über die Schultern, wirft es hinter sich in das Dunkel des Raumes. „Ja, Königin, ja! Ich begehre Euch. Nur Euch allein!“ Mit aller Kraft drückt er sie in das weiche Lager, wirft sich über sie, seine Eichel dringt in ihren feuchten Spalt, hält vor ihrer samtigen Öffnung inne. Ihre Nägel graben sich in seine Hüften. „Kommt, Amenemhet, bereitet mir die Wonnen des Min. Gebt mir endlich Euren Lebenssaft!“ Gierig sieht er sie unter sich winden, genießt schamlos seine Macht über sie. „Gebt mir Eure Tochter, Königin.“

Leicht dringt er in sie ein, zieht sich wieder zurück. Ihr enttäushtes Seufzen erfüllt den Raum. „Ja, Hohepriester, ja, ich gebe sie Euch!“ Das Gefühl grenzenloser Macht durchströmt seinen Körper. Keine Frau zuvor konnte ihm je ein solches Gefühl verschaffen. Wieder stößt er in sie hinein, zieht sich abermals zurück. „Schwört es mir!“

Sie setzt sich auf, gräbt ihre Zähne in seine Schultern, krallt ihre Finger in seine Pobacken. „Ja, bei allen Göttern, ja, ich schwöre es Euch! Gebt mir Euren Saft, Priester des Min, und ich gebe Euch Neferet.“ Ihr Becken kreist um seinen Luststab. Keuchend schließt er die Augen, stößt wie von Sinnen seinen Schwanz in sie hinein. Sie beugt sich ihm entgegen, kreuzt ihre Fesseln in seinem Nacken, lässt ihn tiefer in sich als jemals eine Frau zuvor.

Seine Muskeln verkrampfen, er schreit auf vor Lust, rammt seinen Luststab in ihre feuchtheiße Grotte. Langsam richtet er sich auf, sein Finger reibt ihre steife Lustperle, mit der anderen Hand greift er hinter sich, lässt seinen Finger durch ihren Pospalt gleiten, sucht die samtige Öffnung ihres Anus, tastet sich vorsichtig ihn in sie hinein. Schreiend kommt sie ihm entgegen. „Oh verflucht, Gott der Fruchtbarkeit, zeigt mir alle Genüsse des Fleisches! Gebt mir die Kraft des Min!“ Er hört ihre Schreie, sieht ihre geweiteten Augen, fühlt ihre vibrierenden Schenkel. Schwer atmend stützt er sich auf ihren Brüsten ab. Die höchste Frau Ägyptens gibt sich ihm hin, erlebt seinen Saft. Amenemhet, mein Freund, ich erfülle Dir Deinen sehnlichsten Wunsch. Seine Augen fesseln sie, sein Blick dringt in ihre Seele. „Ich gebe Euch meinen Lebenssaft, und Ihr gebt mir dafür Eure Tochter Neferet als Gottesgemahlin, Königin Tanut!“

Ihre Nägel schmerzen in seinem Fleisch, er kann sich nicht mehr beherrschen, hämmert seinen Luststab in ihre enge Höhlung, schreit. „Gebt mir Eure Tochter, Königin Tanut, das ist mein Preis!“ Ihre Lenden winden sich unter ihm, stoßen gegen die Wurzel seiner Männlichkeit. „Ja, bei Hathor, ja, Ihr sollt sie haben! Gebt mir Euren Saft und nehmt sie Euch!“

Er reißt sie an sich. Sie beugt sich zurück, spreizt ihre Schenkel so weit sie kann. Er stützt sich auf der Matratze ab, lässt sich auf sie fallen, stützt sich ab, fällt mit aller Macht auf sie, erhebt sich erneut. Unaufhaltsam steigt sein Saft in ihm auf. Seine Hände schieben sich unter ihre Pobacken, heben sie an. Schreiend presst er ihren Unterleib gegen seinen stoßenden Schwanz. Sie stellt ihre Füße auf seine Schultern, stützt sich an ihm ab, gleitet an seinem Luststab entlang. Seine Nägel krallen sich in ihre weichen Hüften, drücken sie auf seine Erektion, halten sie fest. Zuckend verströmt er seinen Liebessaft in ihrer Lustgrotte.

Sie drückt ihre Finger gegen seine schweißnasse Stirn, schiebt ihn zurück, starrt in seine geweiteten Augen. „Ihr habt mich betrogen, Amenemhet, ich spüre es!“

Ihre Hände streicheln zärtlich seinen Rücken. „Aber es ist mir egal!“

Er rollt sich von ihr hinunter, starrt nach Atem ringend gegen die Decke. „Verzeiht mir, Große Königliche Gemahlin. Ich begehre Euch so sehr.“ Sie dreht sich auf die Seite, streichelt seine feuchte Haut, setzt sich auf, sucht seine Augen. „Glaubt mir, es ist mir egal, welcher Min-Priester meinen Sohn zeugt.“ Sie küsst erst sein linkes, dann sein rechtes Auge. „Aber zugegeben, Ihr wart wirklich gut!“

Sie springt auf, eilt zur hölzernen Truhe an der Stirnwand ihres Privatgemaches, klappt den Deckel auf, bedeckt ihre Blöße mit einem fein gewirkten Tuch, richtet mit geschickten Händen den Sitz, wendet sich ihm langsam zu. „Und ich weiß, wie sehr der Hohepriester des Min meine älteste Tochter begehrt.“ Dann nimmt sie einen Schal aus der Truhe, schlingt ihn um ihre Hüften. Ihre Stimme ist ein sanfter Hauch, er muss sich anstrengen, um sie zu verstehen. „Ich bin die Große Königliche Gemahlin ...“ Tränen ersticken ihre Worte. Er richtet sich auf, schaut sie voller Liebe an. Sie zittert am ganzen Körper, schluckt, versucht es erneut. „Ich bin die Große Königliche Gemahlin Tanut, ich stehe zu meinem Wort.“

Mit geschickten Bewegungen ordnet sie ihre kunstvoll geflochtene Perücke. Tränen schießen aus ihren Augen, laufen in schillernden Bächen über ihre Wangen. Erhobenen Hauptes kommt sie auf ihn zu. „Sagt Eurem Herrn, dass Amenhotep-Re der Erste, Herr des Großen Hauses, Herr über Ober- und Unterägypten, ihm seine älteste Tochter als Gottesgemahlin anvertrauen wird.“